

(das erst seit Lykophron in erster Linie in der Vergewaltigung besteht); ihre Verbindung zu Agamemnon.

Zu der zweiten Frage finden sich weniger Antworten. Doch immerhin ist es bedeutsam, wenn die Verf. Kassandras Tragik bei Aischylos herausarbeitet: ihre Unterjochung durch Apollon, seine Prophezeiungen verkünden zu müssen, ohne Glauben zu finden und ihre Verwirklichung verhindern zu können, also die Allmacht des Gottes, während für Euripides die Eigenverantwortung des Menschen dominierend ist. Oder die zweite Sophistik, „zu deren künstlerischen und didaktischen Intentionen es gehört, die überlieferten Mythen-darstellungen zu korrigieren und teilweise sogar völlig umzukehren“ (S. 232).

Den Band beschließen neben einem Literaturverzeichnis ein Textstellenverzeichnis, in dem alle Stellen aufgeführt sind, die sich auf Cassandra beziehen, und ein Stellenregister, das auf alle Seiten des Buches verweist, in dem jeweils eine Textstelle behandelt wird, die sich auf Cassandra bezieht. Insbesondere das erste ist ein nützliches zusätzliches Hilfsmittel.

HANSJÖRG WÖLKE

*Heftner, Herbert: Der Aufstieg Roms. Vom Pyrrhoskrieg bis zur Zerstörung Karthagos (280 -149 v. Chr.). Regensburg: Friedrich Pustet 1997. 493 S., 68,00 DM (ISBN 3-7917-1563-1).*

Der Verfasser skizziert zu Beginn sein Anliegen: „Historisches Geschehen in erzählender Form“ möchte er „vergegenwärtigen“ (S. 9), und er tut dies auf einem Gebiet, das trotz der Flut der populärwissenschaftlichen Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben ist: Heftner schildert die 130 Jahre der territorialen Expansion von der Unterwerfung Süditaliens im Krieg gegen Pyrrhos bis zur endgültigen Zerstörung des einstmals bedeutendsten militärischen Gegners, Karthago, mit der Rom das unübersehbare Zeichen setzte, dass es nun die unumstrittene Herrin des Mittelmeeres sei.

Heftners breitangelegte Darstellung ist nun keine bloße Aneinanderreihung glänzender militärischer Triumphe über Karthago und die hellenistischen Monarchen, sondern durchaus der

Versuch, den mühsamen und vielfach inkonsequenten Weg Roms zur „Weltmacht“ und von dort zum „Weltreich“ vor dem Hintergrund der sich wandelnden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung nachzuzeichnen. Denn für Heftner ist 146 v. Chr. der entscheidende Zeitpunkt erreicht, an dem Rom mit der Provinzialisierung Griechenlands und der karthagischen Gebiete Afrikas endlich nicht mehr nur herrschte, sondern die unterworfenen Territorien auch organisierte und sich damit zu guter Letzt seiner Verantwortung stellte (S. 426). Vorausgegangen waren die „Experimentierphasen“ römischer Außenpolitik: Nach dem Sieg über Hannibal hatte Rom keinen Respekt mehr vor der militärischen Leistungsfähigkeit der anderen hellenistischen Reiche und nutzte so die Gelegenheit, das prekäre Mächtegleichgewicht im Osten durch seine Kriege gegen Philipp V. und Antiochos III. in seinem Sinne zu beeinflussen. Am Ende erwies es sich, dass der Osten seine Streitigkeiten weder mit den Römern noch ohne oder gar gegen die Römer lösen konnte, und sie reagierten z. T. misstrauisch und brutal: Opfer wurden dabei nicht nur die Rom-Gegner Ätolien und Makedonien, sondern auch die politisch längst bedeutungslosen Achäer und Karthager, denen Rom keinen Raum zu einer selbständigen Existenz gelassen hatte. Andere Herrscher nahmen diese Konsequenzen vorweg, die Heftner leider nicht mehr behandelt: Der Rom-Freund Attalos III. vererbte 133 sein Reich an Rom - vielleicht wäre es angemessener gewesen, hier den Endpunkt für die Darstellung zu wählen, denn Rom ging doch zunächst sehr zögerlich auf diese Erbschaft ein, und sie geriet zudem sofort in den Strudel der innenpolitischen Auseinandersetzungen um das Reformprogramm des Ti. Gracchus. Krise und Untergang der Republik sind ohne die vorausgegangene Expansion, die das politische Leben in Rom grundlegend veränderte, nicht zu erklären.

Heftners Buch ist nichts für eilige Leser, die nach schneller Information streben. Wer sich aber auf das Buch einlässt, wird durch eine gut geschriebene, detailreiche und quellennahe Darstellung belohnt, die zudem die neuere Forschung geschickt verarbeitet. Wenn auch aus-

drücklich „theoretische Reflexion“ (S. 9) nicht Heftners Gegenstand ist, so hätte sich die Rezensentin doch am Ende eine systematische Erörterung über die alte, aber trotzdem nicht überflüssige Frage nach den „Ursachen der Größe Roms“, also nach den inneren und äußeren Bedingungen für Roms Aufstieg gewünscht. So, wie es ist, hat Heftners Buch jedoch derzeit keinen Rivalen auf dem deutschen Buchmarkt.

SOLVEIG KNOBELSDORF, Berlin

*Christes, Johannes: Jugend und Bildung im antiken Rom. Zu Grundlagen römischen Lebens. Bamberg: Buchner 1997 (Auxilia. Bd 43). 127 S., 31,00 DM (ISBN 3 -7661-5443 -5).*

Den 60. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Christes nahm Prof. Dr. Friedrich Maier zum Anlass für einen neuen AUXILIA-Band mit vier Beiträgen des Jubilars aus den letzten zehn Jahren, die unter dem Titel „Jugend und Bildung im alten Rom“ zusammengefasst sind: 1. Jugend im antiken Rom; 2. Gesellschaft, Staat und Schule in der Antike; 3. Cicero und der römische Humanismus; 4. Rom und die Fremden.

Mit dieser Neuerscheinung wird nicht nur ein Mann geehrt, der sich vielfach erfolgreich um den Brückenschlag zwischen universitärer Forschung und gymnasialer Didaktik bemüht hat (so erst kürzlich wieder mit einem Vortrag für den Landesverband Berlin und Brandenburg im DAV am 18. 3. 1998), es wird vielmehr einem Thema Raum gegeben, das bei der aktuellen Diskussion um Wert und Erfolg schulischer Bildung für eine Behandlung im Lateinunterricht durchaus von Interesse sein sollte.

Christes erörtert in seinen Beiträgen (darunter auch die Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität) Fragen, deren Komplexität dem Leser im ersten Moment nicht unbedingt bewusst sein wird und die zu stellen ihm womöglich nicht in den Sinn gekommen wäre.

Die zentrale Frage des ersten Beitrages: Gab es in der Antike eigentlich eine Jugend in unserem Sinne des Wortes, eine Zeitspanne zwischen sorgloser Kindheit und eigenverantwortlichem Erwachsenenleben? Eine eindeutige Bezeichnung für einen solchen Zeitabschnitt gibt es jedenfalls in der antiken Literatur nicht. Die bekannte, auf

Varro zurückgehende Einteilung des Lebens in die Abschnitte der *pueri*, *adulescentes*, *iuvenes*, *seniores* und *senes* wird einer kritischen Prüfung unterzogen, in deren Ergebnis *adulescens* und *iuvenis* als Synonyme erscheinen, „die im gängigen Sprachgebrauch dieselbe Altersstufe bezeichnen“ (S. 15). In einem weiten Bogen über die Entwicklung römischer Erziehungsideale gelangt Christes unter Anführung vielfältiger Textbelege zu dem Schluss, dass junge Männer seit dem Niedergang der Republik und unter dem Einfluss der griechischen Gedankenwelt eine kurze Phase „freizügigen Sich-Auslebens“ (S. 34) beanspruchten, die für junge Männer aus vornehmerm Hause der Aneignung höherer Allgemeinbildung diente. Eine verbindliche Terminologie habe sich für diese Phase jedoch nicht entwickelt.

Den zweiten Beitrag prägt die Frage: Ist für die griechische und/oder römische Antike eine gesellschaftliche Verantwortung für Bildung und Erziehung zu beschreiben, und wie wurde Erziehung von staatlicher Seite aus organisiert? Ausführlich wird hier staatlichen Erziehungsmechanismen in Griechenland und Rom nachgegangen. Interessante Details erhellen die Faktenlage. So erfährt der Leser z. B., dass die Anzahl der Schulkinder in griechischen Schulen des 5. Jh. v. Chr. durch Aufzeichnung über Katastrophen und die dabei zu beklagenden Opfer bekannt sind (S. 44).

Die Erkenntnisse aus der Recherche dieses Beitrages sind in moderne Begriffe gekleidet: erst in spätrömischer Zeit habe es zentrale Schulpolitik gegeben, deren Schwerpunkt auf dem Hochschulstudium gelegen habe, Sozialmaßnahmen seien der Ausnahmefall (S.65).

Der dritte Beitrag untersucht, welche Verbindung sich zwischen dem neuzeitlichen Humanismusbegriff und der *humanitas* Ciceros bzw. dem ‚römischen Humanismus‘ ziehen lässt.

Im letzten Beitrag geht es um die Frage: Konnten die Römer bei der Vielzahl der eroberten Völker und der Überlegenheit der nach Rom fließenden griechischen Kultur Fremdenhass und, wenn ja, wie äußerte er sich? Dieses Kapitel lebt von einer Sammlung von Äußerungen bekannter Römer oder Nachrichten über sie. So führt Christes z. B. Cicero an, der „Gallier, Spanier und Afrikaner“ als „wilde und barbarische Völker“ (S. 99)